

**Predigt über Titus 3, 4-7**  
**am 1. Weihnachtstag 2015**  
**in der Neustädter Marienkirche in Bielefeld**

Annette Kurschus, Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen

*4 Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Heilands, machte er uns selig, 5 nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit – durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist, 6 den er über uns reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, unsern Heiland, 7 damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden, Erben des ewigen Lebens würden nach unsrer Hoffnung.*

**I.**

*Als aber ...:*

Liebe Weihnachtsgemeinde, diese beiden Wörtchen haben mich schon immer neugierig gemacht.

Sie schaffen es sogar bei diesem Text, der uns heute zum weihnachtlichen Nachdenken aufgegeben ist.

*Als aber... :* Wo diese Worte auftauchen, da muss man aufpassen. Da ist etwas Besonderes im Busch. Das war schon früher so, wenn sie uns Geschichten erzählten, als wir noch Kinder waren. Bis heute markieren diese Worte eine entscheidende Wende in der Geschichte.

*Als aber ... .*

*Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Heilands, machte er uns selig.*

„Christ ist **erschienen**, uns zu versöhnen“ – so haben sich viele von uns gestern Abend in voller Kirche aus voller Kehle bei donnerndem Orgelgebraus der seligen Weihnachtszeit gefreut.

Und einige wischten sich dabei verstohlen ein paar Tränen aus den Augen. Gleich werden wir es wieder tun und noch eine ganze Weile lang durch die Gottesdienste der Weihnachtszeit hindurch.

Ist es nicht genau das, wonach wir uns ausstrecken, worauf wir hinleben, hinwarten und hinsingen – erst recht nach einem Jahr wie dem, das hinter uns liegt: Dass „sein Freundlichkeit auch uns **erscheine**“?

„Ihr lieben Christen, freut euch nun, bald wird **erscheinen** Gottes Sohn!“  
„Das ewig Licht geht da herein, gibt der Welt ein neuen **Schein**.“

Wie bitter nötig die Welt solch göttliches Erscheinen und solchen neuen Schein braucht, ist uns in diesem Jahr überdeutlich geworden - trotz aller menschlichen Freundlichkeit und menschlichen Menschenliebe, von denen wir derzeit mehr erleben, als ich je zu hoffen gewagt hätte.

*Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Heilands, machte er uns selig.*

Wann war das?

Gestern Abend beim Krippenspiel?

Zu Hause unter dem Weihnachtsbaum?

Nachts in der Christmette?

War in jenen verstohlenen Tränen bei „O du fröhliche“ eine glückliche Ahnung von der Seligkeit?

Oder ein Weinen darum, dass sie verloren scheint?

Wie fühlt sie sich heute an: Die Seligkeit am Morgen danach?

## II.

Mit dem **Erscheinen**, liebe Weihnachtsgemeinde, ist es so eine Sache. Wenn ich in entsprechenden Wörterbüchern nachschlage oder über die Suchmaschine des Internets forsche, stoße ich auf allerlei altkluge und komplizierte Erklärungen:

Unter dem Erscheinen habe man sich „im allgemeinen Sprachgebrauch verschiedene Arten des Auftauchens bzw. Daseins eines Objektes vorzustellen.“ Es handele sich dabei um „das Sichtbarwerden oder Sich-Zeigen von zuvor nicht zu sehenden oder erkennbaren Gegenständen oder Vorgängen in der Umwelt.“ Oder aber um „ein unwillkürliches inneres Erleben von plastisch deutlichen visuellen Vorstellungen, die dabei auch andere Sinnesqualitäten, besonders häufig solche akustischer Art, einschließen können.“

Aha – das Christkind zum Beispiel. In vielen Familien mit kleinen Kindern spielt es zu Weihnachten eine tragende Rolle. Und zwar auf interessante Weise. Auch in meiner Kindheit hinterließ das Christkind bei seinem Erscheinen tatsächlich allerlei Spuren: Ein duftendes und funkelndes Weihnachtszimmer. Und viele heiß erhoffte Gaben. Manchmal auch welche, die ich mir nie erträumt hätte.

Aber das Christkind selbst war – kaum hatte das Glöckchen geklungen und damit das Signal zum Betreten des Weihnachtszimmers gegeben – schon wieder weg. Jedes Mal.

Seltsam, nicht wahr?

Für Kinder *ist* der Höhepunkt von Weihnachten, wenn das Christkind da *war*.

Sein Erscheinen, dieses Da-Sein, das alles verändert, kommt immer erst im Nachhinein, als Dagewesensein, zu Gesicht.

Ob in dieser Inszenierung für die Kinder etwas vom tiefen Geheimnis des Kommens Gottes in die Welt aufscheint?

## III.

„*Christ, der Retter, ist da!*“ singen wir und nehmen damit das Echo der Engelschöre auf dem Hirtenfeld bei Bethlehem auf.

Aber auch dort, in der Weihnachtsgeschichte, ist es so:

Das, was da *ist*; das, was *erschienen ist*, entzieht sich sogleich wieder: Von den singenden Engeln, die wieder gen Himmel fahren, über die Klarheit, die die Hirten einen Moment lang umleuchtete, bis hin zu dem

Stern, den man – für sich genommen – nicht über einem Stall, sondern über einem Palast vermuten würde.  
Und was da bleibt, ist nicht gerade berauschend.

#### **IV.**

Hätte man damals einen der Hirten gefragt oder einen der Sterndeuter oder eine der Empfängerinnen des Titusbriefes; hätte man sie gefragt, was sie sich unter der *Erscheinung des Heilandes* vorstellen, so hätten sie wohl allerhand zu erzählen gewusst.

Und ich vermute, sie wären sich – in aller Unterschiedlichkeit – durch die Bank erstaunlich einig gewesen: Von den Triumphzügen ihrer Herrscher hätten sie erzählt, allen voran von den Gottkaisern Roms. Vom Glanz auf den Rüstungen hätten sie erzählt und vom Gold der Schätze. Von den geschmückten Straßen; von den Herolden, die den Herrschern voranritten, und von Menschen, die sich vor ihnen in den Staub warfen. Von der übermenschlichen Macht ihrer Siege hätten sie erzählt, mit denen die Herrscher alle Angriffe der Feinde abschmettern. Von der Stärke, die den Frieden sichert, hätten sie erzählt, und davon, wie freundlich und menschenliebend die Kaiser die Kriegsbeute austeilten hätten. Sogar an Arme und Bettler – fast so, als wären das normale Menschen.

*Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschliebe unseres Gottes, da machte er uns selig. Nicht um der Werke willen, die wir getan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit.*

#### **V.**

Von all dem sehen die Hirten und Sterndeuter nun aber gerade nichts. Eine Frau sehen sie, die gerade entbunden hat.

Einen Mann, der vermutlich eher unbeholfen danebensteht.

Und natürlich den Säugling in seinen Windeln.

Wenn da überhaupt irgendetwas Verwunderliches ist, dann ist es das, was die Hirten selber anschließend zu erzählen haben.

Wenn da überhaupt irgendetwas Bemerkenswertes ist, dann ist es das, was sich Maria in ihrem Herzen merkt und darin bewegt.

Und wenn da äußerlich überhaupt irgend etwas anders geworden ist durch dieses Kind, dann ist es Marias Denken darüber, was Herrschaft und Macht und Größe und Rettung bedeuten.

All das scheinbar Imponierende und Glänzende steht „*vom Stall und von der Krippen*“ her unter einem anderen Stern: Weniger grell ist dieser Stern, beinahe unscheinbar, verletzlich, bedürftig. Durch und durch gewaltlos ist er, und eben darin zutiefst barmherzig und menschenfreundlich.

*Und die Hirten – so heißt es – kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten. (Lukas 2,29)*

Und von den Sterndeutern wird ausdrücklich gesagt, sie seien „*auf einem anderen Weg wieder in ihr Land*“ gezogen. (Matthäus 2,12)

**VI.**

Ja: Die Wege, die von der Krippe aus weiter führen, sind sowohl für die Hirten als auch für die Sterndeuter Rückwege ins Alte und Vertraute. Sie gehen dahin, wo sie herkamen. Aber genau dahin kehren sie eben doch anders zurück.

Unsere Wege nach dem Weihnachtsfest werden uns ebenfalls wieder in unseren Alltag führen. Vielleicht nicht sofort; da kommen ja erst noch die Tage „zwischen den Jahren“ und der Jahreswechsel. Aber danach. Danach geht es wieder zurück. Ernüchternd für viele.

Und doch werden die Rückwege andere Wege sein.

Von diesem Weihnachtsfest berührt.

Wege, die von jenem weihnachtlichen „*Als aber...*“ verändert sind.

Und zwar – so formuliert es Paulus in seinem Hirtenbrief an Titus – *durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist, den er über uns reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, unsern Heiland, damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden, Erben des ewigen Lebens würden nach unsrer Hoffnung.*

Unerwartet, aber doch nicht von ungefähr kommt hier ein Bild für die Taufe ins Spiel.

Die Taufe ist geradezu das exemplarische Geschehen für jenes „*Als aber...*“.

Die frühen Christen, zu denen Titus, der Adressat des Briefes, gehört, haben ihre Taufe wohl als einen tiefen Einschnitt erlebt. Wie eine neue Geburt. Mag sein, dass sie genau so von ihrer Taufe erzählt haben: „*Als aber... ich getauft wurde ...!*“

Dreimal wurden sie untergetaucht, mit dem ganzen Körper: spürten Atemnot, Desorientierung, vielleicht sogar Todesangst. Und dann wurden sie emporgeholt, schöpften neuen Atem: „*Gerettet bist du durch Christus.*“ Wiedergeboren zum Leben mit Gott.

Anschließend wurden die Täuflinge mit Öl gesalbt: Wie das Öl, so ist der Geist Jesu ausgegossen über dir. Von nun an umgibt dich die Fülle Gottes.

„*Als aber ...*“:

Gott beginnt neu. Auch mit uns, mit jedem Menschen.

Nicht nur einmal, in der Taufe. Und auch nicht nur zur Weihnachtszeit. Sondern immer wieder.

Manchmal leuchtet in scheinbaren Alltäglichkeiten etwas auf von dieser heilsamen Anfänglichkeit unseres Lebens.

Da sind die ersten Schritte nach der langen Krankheit; da ist der erste Sonnenstrahl nach einer quälend schlaflosen Nacht; da gibt es eine erste vorsichtige Geste nach schlimmem Streit.

Wir fangen neu an: wiedergeboren.

Sogar nach diesem Leben, über den Tod hinaus, wird das so sein.

Wundersam, liebe Weihnachtsgemeinde, welche Weite dieser kleine

Briefausschnitt plötzlich erhält.

## VII.

Vielleicht ist es im Blick auf diese wundersame Weite mehr als eine musikgeschichtliche Kleinigkeit, dass unser Weihnachtslied „O du fröhliche“ ursprünglich nicht nur ein Lied zu Weihnachten war.

Geschrieben wurde es – wie man seit neustem sicher erforscht hat – 1815, also genau vor 200 Jahren, von Johannes Daniel Falk, einem Zeitgenossen und Bekannten Goethes, Schillers und Herders. Dieser Johannes Daniel Falk hatte in Weimar ein Waisenhaus eröffnet, das später zum Vorbild für das Raue Haus Johann Hinrich Wicherns in Hamburg wurde. Man könnte sagen, es war die Urzelle unserer heutigen diakonischen Einrichtungen.

Ursprünglich wurde „O du fröhliche“ als ein „*Allerdreifeiertagslied*“ gedichtet. Es enthielt nach der ersten Strophe zu Weihnachten eine zweite Strophe zu Ostern und eine dritte zu Pfingsten.

Die gingen so:

*O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Osterzeit! / Welt liegt in Banden, / Christ ist erstanden: / Freue dich, o Christenheit!*

*O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Pfingstenzeit! / Christ, unser Meister, / heiligt die Geister: / Freue dich, o Christenheit!*

Das „*Allerdreifeiertagslied*“ zeugt davon, dass die Gottesgeschichte, die mit dem Erscheinen der Menschenliebe Gottes in dem Krippenkind beginnt, dort nicht endet. Die erschienene Freundlichkeit und Menschliebe Gottes lässt sich ein, tief ein in die menschliche Lebensgeschichte. Sie geht weiter und wird erwachsen, sie weicht dem Leiden nicht aus und stirbt. Und schließlich bezieht diese Gottesgeschichte jeden Einzelnen und jede Einzelne von uns – auch Sie und mich – mit ein und fügt uns zu einer Gemeinschaft zusammen: zur „*Christenheit*“.

## VIII.

Und schließlich noch etwas Erstaunliches, das mehr ist als nur eine Kleinigkeit.

Die Melodie des Liedes „O du fröhliche“ stammt nicht von Johannes Daniel Falk. Sie stammt auch nicht aus seinem Umfeld in Weimar. Sie stammt nicht einmal aus Deutschland.

Es ist die Melodie einer Marienhymne aus Sizilien: „*O sanctissima beata*“. Falk kannte sie von Pietro Granucci, einem italienischen Waisenkind, das es nach Deutschland verschlagen hatte. Vielleicht würde man diesen Pietro Granucci heute einen unbegleiteten minderjährigen Flüchtling nennen. Pietro zum Trost - so heißt es - habe Johannes Daniel Falk sein Feiertagslied mit der sizilianischen Melodie unterlegt.

Da sieh mal einer an: Das klassische evangelische und klassisch deutsche Weihnachtslied hat eine Melodie, die weder deutsch ist noch evangelisch – und die entstanden ist aus der Fürsorge für eine fremdländisches Kind.

Welche Melodien hätten wir wohl heute zu lernen zum Trost derer, die zu uns kommen?

Wie und was müssten wir singen, damit sie spüren: Mit der Geburt Christi ist nicht nur die fröhliche Christenheit gerettet, sondern die ganze verlorene Welt?

*Als aber...* : Wo diese Worte auftauchen, liebe Weihnachtsgemeinde, da muss man tatsächlich aufpassen. Da ist etwas Besonderes im Busch. Heute, zu Weihnachten 2015 – nach einem Jahr, wie wir es hinter uns haben – erst recht.

Amen.